

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur

Interessanten-Annahme: August Fisse U.-G., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U.-G., Telefon 22 52. Postfach-Konto VIII 16 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement: pro Jahr Fr. 16.-
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Zusätz-
lich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros /
Abonnements-Einsparungen auf Postge-
bühren-Konto VIII 16 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile
mehrmals oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Beilagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsvorschläge der In-
teresse / Insertionschluss Montag Abends

Nachrichten der Woche

Inland

Der Schweizerische Konföderationsrat in Annahme hat bei den italienischen Verhandlungen erreicht, daß der Grenzverkehr zwischen der Schweiz und dem italienischen Gebiet freigegeben wird. Jeder Schweizer kann nun durch das italienische Konföderationsgebiet ein Automobil bekommen, auch Österreich und Norwegen.

Kriegsministerialrat: Das Volkswirtschaftsministerium hat verfügt, daß aus Reich von Rationen, Getreide, Fleisch, Obst, Gemüse und anderen Waren, die in der Schweiz zu finden sind, 10 Prozent der Bevölkerung zugeteilt werden. Von nun an sollen statt 10 nun 15 Prozent Rationen und Getreide im Brot vernachlässigt werden, da die Vorräte an diesem Getreide schwächen. Qualität und Farbe des Brodes bleiben aber gleich.

Ausland

U.S.A.: Für den südwestlichen Pazifik ist eine neue Armee abkommandiert worden. Der Oberbefehlshaber in Generalleutnant Kane. In Washington hielt die Gattin des chinesischen Generals Chiang Kai-shek eine Rede vor dem Kongress (siehe Textteil). Die Kriegsmateriallieferungen an die USA sollen im Januar gegenüber dem Dezember um 10 Prozent gestiegen sein. Die U.S.A. haben nun 2.9 Millionen Tonnen Material geliefert, das mit wenigen Verlusten angekommen ist. - England: Das Unterhaus hat den Verteidigungsplan nach heftigen Diskussionen einen Währungsantrag der Labourpartei auszuweisen. - General Eisenhower wurde zum Generalinspektor der deutschen Panzerarmee ernannt. Aus Bulgarien werden deutsche Staatsbürger nach Deutschland umgesiedelt.

Deutschland: Reichsminister Goebbels hielt eine Rede, in der das Volk zum höchsten Sieg aufgerufen wurde. - General Eisenhower wurde zum Generalinspektor der deutschen Panzerarmee ernannt. Aus Bulgarien werden deutsche Staatsbürger nach Deutschland umgesiedelt.

Frankreich: Frankreich verzichtet auf die Exterritorialitätsrechte in China. Die Demarkationslinie zwischen Frankreich und China wird eine kollektive Kontrolle sein. - Wieder sind 250.000 Arbeiter nach Deutschland abgereist, sollen 50.000 Kriegsgewinnene heimkehren dürfen. - In Paris wurde eine neue Parteiliste aufgestellt.

Portugal: Die Arbeitskräfte wurden für Männer vom 18. bis 55. für Frauen vom 21. bis 40. Lebensjahr ausgedient. Etwa 200.000 Portugiesen werden zum Arbeitsdienst einberufen.

Auch Schweden verzichtet auf die Exterritorialitätsrechte in China. Die Demarkationslinie zwischen Schweden und China wird eine kollektive Kontrolle sein. - Wieder sind 250.000 Arbeiter nach Deutschland abgereist, sollen 50.000 Kriegsgewinnene heimkehren dürfen. - In Paris wurde eine neue Parteiliste aufgestellt.

Kriegsgeheimnisse

Russland: Die Russen drängen im Norden, wo infolge des anhaltenden Winters die Kämpfe stattfinden, nach Ost und West vor, wo sie bereits wichtige Bahnverbindungen unterbrochen haben. Auch im Westen von Ostern gewinnt der Vormarsch an Boden, die Offensive schreitet sich nach der Einnahme von Sump-Leben-Wachtel fort.

Wir lesen heute:

Was ist erlaubt, was ist verboten?
Skifriedens Jugend
Zum Film „Glücksheger“
Vom Wirken der Bibliothekarin

gegen Polina vor. Zwei Armeeführer haben von Krasnodar und Barmakow aus nach Süden gegen Dnepropetrowsk vor. Im Dneprgebiet wurde mit der Eroberung von Kiew und Ljowitsch die Säuberung fortgesetzt. Die Deutschen haben heftige Gegenangriffe unternommen, um die nördlich Elbing liegenden Städte Krasnopol und Krasnopol wieder zurückzuerobern. Am Schwarzen Meer wird der Ring um Noworossissk immer enger geschlossen.

Yordafrika: Die amerikanisch-britischen Truppen erlitten schwere Rückschläge. Der Vormarsch der Achse im mittleren und südlichen Tunesien ging nach der Eroberung von Sbeitla, Gafsa und Jerana weiter, die Bahnlinie, die von Gafsa zur Küste nach Souk führt, ist in deutscher Hand. Die südlichen Nachschubtruppen der Briten vor Tunis und Bizerte sind bedroht. Auch der Gafsa-Pass wurde geklärt und die Deutschen liegen damit 60 Kilometer vor Tebeffa. Die Offensive der Achse hat den Zweck, einen tiefen Keil zwischen die Achse und Gienhomers Südflügel zu treiben. Man hofft nun auf Vernichtung des Trüdes, wenn Montgomery zum Großangriff auf die Marekline übergeht. Alliierte Gegenangriffe haben nun eingelegt und vermochten die Deutschen zurückzudrängen. Diese sind nun im Begriff, nördlich des Engpasses von Gafsa eine neue Verteidigungsstellung zu errichten.

Yordafrika: Die amerikanisch-britischen Truppen erlitten schwere Rückschläge. Der Vormarsch der Achse im mittleren und südlichen Tunesien ging nach der Eroberung von Sbeitla, Gafsa und Jerana weiter, die Bahnlinie, die von Gafsa zur Küste nach Souk führt, ist in deutscher Hand. Die südlichen Nachschubtruppen der Briten vor Tunis und Bizerte sind bedroht. Auch der Gafsa-Pass wurde geklärt und die Deutschen liegen damit 60 Kilometer vor Tebeffa. Die Offensive der Achse hat den Zweck, einen tiefen Keil zwischen die Achse und Gienhomers Südflügel zu treiben. Man hofft nun auf Vernichtung des Trüdes, wenn Montgomery zum Großangriff auf die Marekline übergeht. Alliierte Gegenangriffe haben nun eingelegt und vermochten die Deutschen zurückzudrängen. Diese sind nun im Begriff, nördlich des Engpasses von Gafsa eine neue Verteidigungsstellung zu errichten.

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

Am 18. Februar hat „Madame“, wie die Gattin von Chiang Kai-shek, die Frau des Führers der Nationalen Revolutionären Armee, in Washington, zuerst vor dem Senat, dann vor dem Repräsentantenhaus, gesprochen. „Das Haus war überfüllt und jubelte Madame Chiang begeistert zu, als sie den Saal betrat. Auch während ihrer Rede, die über alle größten amerikanischen Sender übertragen wurde, wurde sie oft von Beifall unterbrochen. ... Es ist das erste Mal, das eine ausländische Frau eine Ansprache an den amerikanischen Kongress hielt.“ - Jagen die Verichte.

Die schlaue Frau mit dem klaren Gesicht ist zum Symbol geworden. Sie verkörpert die Tapferkeit und Klugheit der Frau und die unerschütterliche Kraft der Ausdauer, mit der China nun seit Jahren um seine Existenz, um seine Freiheit kämpft. Ihre hohe Stellung bedeutet für sie unaufhörliche Verantwortung: als Politikerin und sogar als Sachverständige im höchsten Maß. Sie ist Mitarbeiterin ihres Mannes, ebenso sehr aber auch bei all ihrem übrigen vielfältigen Tun, wo immer sie sich aufhält. Die beiden, der Generalissimo und seine Frau, sind ihrem Willen und Weisung gehorchen: wie ein Doppelgestirn leuchtet ihr Leben durch alle Dunkelheit der schrecklichsten Kriegsjahre, in denen das stämmige China zum Bewußtsein seiner Einheit kam.

Als im letzten Frühjahr der Schweizer Journalist Walter Duggart Gelegenheit erhielt, mit Frau Chiang in Tschungking zu sprechen, schrieb er von ihr: „Madame Chiang hat fünf ungeheuer schwere Kriegsjahre hinter sich; aber ihre unermüdliche Energie bietet nicht nur den Chinesen, sondern der ganzen Welt ein großes Vorbild. Fast jeden Tag übernimmt sie neue Verantwortlichkeiten, annehmend ohne deren Gewicht auf ihren Schultern zu fühlen. Seit ihr sie zum letzten Male gesehen habe, sind dreizehn

Monate vergangen. Während dieser Zeit hat sie nicht nur die äußere Erscheinung dieser Frau beeinflusst, nach ihren Tugenden und ihren Mängeln. Sie ist immer noch eine ungeschwächte, schlaue Frau mit lebhaften Augen und ganz ungewöhnlich anmutigen Händen. Nur dann und wann zeigt ihr Gesicht einen Zug der Verbitterung, wenn sie über die Geschichte der letzten Jahre und Jahrzehnte redet.“

Es mag eine eigenartige Genugtuung für Frau Chiang gewesen sein, im amerikanischen Kongress, also an höchster Stelle, zu den heutigen Bundesgesetzgebern, den Amerikanern, zu sprechen. Sie hat dringend, daß man in U.S.A. Japans militärische Macht nicht unterschätzen möge. Heute gibt man ihr recht - aber wie oft und wie dringend hat sie in all den Jahren, als China noch allein gegen Japan stand, die anglo-amerikanische Welt um Hilfe gebittet, die Bedeutung dieses Krieges für die ganze Welt einzusehen und doch - endlich - wenigstens kein Kriegsmaterial mehr an Japan zu liefern!

Sie ruft auf zum gemeinsamen Kampf - aber sie hat keine Worte des Hasses. Die eingangs zitierten Sätze aus ihrer Ansprache zeigen, wie sie die Ziele des Friedens sieht. - Sie hat die Jugend Chinas zur Bewegung „Neues Leben“ im Dienst des Volkes schon vor dem Krieg aufgerufen und inspiriert, sie hat 1937 die Frauen zu einem tagelangen Kongress einberufen und dort die gesamte Kriegs- und Rüstungsindustrie organisiert, sie hat persönlich 20.000 Kriegswaisen adoptiert, die sie erziehen und schulen läßt - sie ist immer da und überall. Ihre Stellung ist unvorstellbar, sie ist die „erste Frau Chinas“ - aber das Außergewöhnliche ist sie selbst: die Vielfalt und Größe ihrer Leistungen und ihres Wissens, die Klarheit ihres Verstandes und die Kraft ihres Herzens.

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Politische Gleichberechtigung der Frau in Gemeindeangelegenheiten“

Zwei Motionen. - je eine von freisinniger und sozialdemokratischer Seite eingebracht - waren die Ursache, daß im

Ferner Großen Rat

am 22. Februar diskutiert und Stellung genommen wurde zur Frage der politischen Gleichstellung der Frau. Beide Motionäre verlangten, der Regierungsrat möge Bericht und Antrag einreichen, daß den Frauen in Gemeindeangelegenheiten das Stimmrecht und das aktive und passive Wahlrecht gegeben werde. Schon 1928 hatte sich der Große Rat in wohlwollendem Sinne mit der gleichen Forderung befaßt. Die damals angenommene Motion Vogel war aber seit 15 Jahren auf Verarbeitung! Heute stellt der sozialdemokratische Motionär Lehner seinen Antrag, im Hinblick auf den nach dem Krieg notwendig werdenden Aufbau: der freisinnige Motionär Dr. Glättli legte dar, daß die Gleichstellung seit 1928 die aktive Mitarbeit der Frau in Gemeindeangelegenheiten immer nötiger gemacht habe; daß die Frau mehr als je in der Berufsarbeit und seit Kriegsausbruch in ganz besonders hohem Maß im Dienst der Allgemeinheit stehe. Er bejahte die Frage, daß die Gemeinde ein Interesse habe, die Frauen heranzuziehen. „Eine Mitwirkung der Frauen ist die Fürsorge nicht mehr denkbar.“

In der Aussprache kommen wieder die bekannten Gegenargumente. „Durch das Frauenstimmrecht würde der politische Kampf in die Familie getragen. Das würde die Hausmutter werden. Das Familienleben würde zerstört. So etwas kann der vernünftige Große Rat nicht bejahen.“ (Starker Beifall). - So meldet der Berichterstatter des „Bund“. - Wir Frauen immer einmal wieder ob solcher Sätze, eingedenk der Tatsache, daß auch diese Herren Politiker wissen dürften, daß z. B. in Finnland, Norwegen und England das zersetzende Dynamit von anderswoher kommt, daß aber die durch die politische Gleichstellung der Frauen dort längst „vergeisteten“ Familien offenbar noch eine starke moralische Kraft zu entfalten imstande sind! Nun - dies nur so nebenbei.

Der bernische Großen Rat hat dann mit 74 gegen 64 Stimmen die Motionen abgelehnt. - Wir wissen, daß die Berner Frauen, die seit Monaten für ihre Sache einstanden, unentwegt weiter arbeiten werden. Wären sie eine „überwältigende Mehrheit“, d. h. wären die für die Gleichstellung eintretenden Frauen schon sehr viel zahlreicher als die inaktiven oder gar ablehnenden Frauen - wären z. B. nur die Mehrheit der Frauen der Großstädte alle für die Erneuerung eingetreten, so würde die Sache sicher anders. Also gibt es weiter zu überzeugen, zu erziehen - auch heute, auch morgen. - Nume gang hi!

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

„Wir müssen uns im vornherein eine klare Vorstellung von der Art des Friedens machen, die wir wollen. Der Friede soll nicht aus einem auf Strafe sinnenden Geiste geboren sein, noch soll er nach provinzialen oder nationalen Interessen der Gruppen begriffen werden. Er soll vielmehr in seinem Ziel universal und in seiner Auswirkung humanitär sein.“

Der einsame Weg

Roman von Elisabeth Steiger-Wach.

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Der Geruch des selbstgepöckelten Leinens drang ihr entgegen. ... es war wie der Duft von Reichtum. Sie lächelte über die Frauen, welche Blumen saßen und Boden dafür beschönigten. Was hatte man von Blumen? Sie blühten und verwelkten. Zum Glück hatte man nur Mühsal mit ihnen. Dies hier aber in dem Schrank, das blieb!

Mit schließlichen Augen lag sie den Geruch des Leinens in sich hinein. Dieser Schrank war neben Rudi alles für sie. Mit einer verbotenen, verkappten Liebe verarbeitete sie auch heute vor ihm. Und wie auf eines Verbotenen erlaubt schuf sie zusammen, als brauchen an der Sanität der Kloster einge.

Schnell ließ sie die Tür und drückte den Schlüssel, dann trat sie in die Kammer.

Gegen das helle Mittaglicht stand hat das erwartete Briefchen eine schmale, schwarze Frauengefalt. Marie erkannte sie nur an den Umrissen. ... aber das sofort.

An tafelformalem Erlaunen fragte sie: „Ob, Frau Amalia, ist Rudi wirklich? Kommet herein...“ das ist eine Überraschung. ... Marie hatte es gerade, daß sie einmal zu uns kommen wird. ... Wir haben lange nichts von euch gehört.“

Susanne nickte. Sie war beinahe dankbar, weil Marie schwärzte und sie selber noch nicht zu sprechen brauchte. Sie würde noch sehr genug reden und er-

klären müßten. Vorläufig blieb es ihr erlaubt. Sie wurde von dem Wohlwollen Mariens förmlich ins Haus geschwenkt.

Doch als sie nun in der Stube auf dem Ruhebett lag, mußte sie antworten: „Ich wäre lang schon einmal gekommen. Aber es hat sich mir nie geschickt.“

Nicht vermochte Marie ihre Neugier nicht mehr zu zwingen: „Was führt euch zu uns? Sicher habt ihr ein Anliegen? ...“

Susanne sah aufrecht und freudig da. Wohl verurteilte sie freundlich zu lächeln. ... aber sie spielte, wie dies Mädchen fröhlich war und wie alles in ihr lebte. Nur die Stimme behielt sie in der Gewalt:

„Ich hätte etwas mit Rudi zu besprechen.“

„Was Marie schon es heraus.“

„So, kommt ihr wegen ihm? Er ist bei den Söldnern.“

Sie feste sich mit einem Ruck Susanne gegenüber an den Tisch, wie um zu betonen, daß der Boden dem Vater nicht zu gelten hätte. Susanne erwiderte ruhig, doch in feinem Ton, den Marie sehr wohl von früher her kannte, und dem sie nie hätte widerstehen können:

„So möchte ich dich bitten, ihn her zu rufen.“

Marie war es, als ob dieser Ton sie in die Höhe hob. „Ja...“, es klang widerwärtig, doch dann begann sie sich darauf, daß sie in nun auch einen Hausstand besaß, daß sie als Hausfrau Rudi neben über hand. Niemand sollte denken, man würde hier auf dem Hofe nicht, was sich abspielte.

„Es wäre mir nicht recht, wenn ihr euch um Rudi macht.“ Marie schüttelte den Kopf.

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

„Ich müßte halt vorher nehmen.“ Während sie sprach, überlegte sie schon... sie hatte ja noch Gedächtnis an die Vergangenheit, und Schicksal und Söldner ließ sich nicht so leicht erweisen...

Was ist erlaubt, was ist verboten?

Sa. Wir haben im Vergleich zum letzten Krieg entschiedene Fortschritte gemacht in der „Moralisierungsmoral“. Wir haben größtenteils nicht Verge von Butter gekauften und verschimmelten lassen, wir verzichten auch mit wenigen Ausnahmen nicht, Schwarzhandel zu treiben, das heißt, hundert Franken für zehn Eier zu bezahlen. Wenn wir gelegentlich hören, daß sich zum Beispiel eine „Hungriger“, die den Frieden nicht erwarten kann, um sich wieder in die Mischelkühnen und Speckfetten zu legen, sich meuchlings ins Emmental hinaufbeugt, um für schwarzes Geld die verbotenen Herrlichkeiten zu erhalten, daß sie dann aber am Hauptbahnhof von Bern kollektiv beschachtet wurde, freuen wir uns über das Walten der Gerechtigkeit.

Das heißt also im großen ganzen in besserer Ordnung durch die schwierige Jahre gingen, ist nicht etwa ausschließlich auf unsere Selbstdisziplin und auf menschlichen Fortschritt zurückzuführen; vielmehr haben die Behörden, die durch vernünftige und zeitige Einfuhrkontrollen und später durch scharfe Kontrolle für maßvolle und gleichmäßige Ernährungsverhältnisse gesorgt haben, ein größeres Verdienst an unserer gehobenen Moralisation. Mit der Solidarität im Kleinen haben wir aber auch diesmal noch, was eine Menge kleiner, scheinbar belangloser Schiebselstücke und füllt sich gar nicht schuldig. Warum? Man weiß in den meisten Fällen gar nicht so sicher, ob sie erlaubt oder ob sie verboten seien. Damit nun niemand mehr in Versuchung komme, kein Dilemma mit Unwissenheit zu hemmeln und so sein Gewissen zu beruhigen, wollen wir wieder einmal die einzelnen Rechte und Verbote auflisten, und zwar beginnen wir mit dem Unangenehmeren!

Verbotenes

Verbote zwischen Lebensmittelgeschäft und Konsument:

- a. Der Händler darf keine Coupons entgegennehmen, ohne dafür Waren zu liefern.
- b. Der Händler darf mit Privatkonsumanten keinen Couponsumsatz vornehmen.
- c. Der Verkauf von Coupons durch Private an Händler und umgekehrt ist untersagt.
- d. Der Händler darf keine Ware abgeben ohne gleichzeitige Entgegennahme von Coupons. (Nachträgliche Einreichung von Coupons für vorausgeleitete Waren ist verboten, ebenso die Einreichung von Coupons vorgängig der Ablieferung der Ware.) Ausnahme: Welterwerb von Milchcoupons im Voraus bei Lieferung des Milchkontrollheftes.
- e. Der Händler darf verfallene oder noch nicht gültige Coupons nicht einlösen.
- f. Der Händler darf keine Ware gegen anderslautende Coupons abgeben. (z. B. Fleisch für gegen Coupons für Trockenfleisch.)

Verbote zwischen Privatkonsumanten:

- a. Handel, d. h. Verkauf von Rationierungsmarken.
- b. Doppelbezüge: z. B. eine ganze Lebensmittelkarte bei mehr als zwei Wochen Militärdienstabwesenheit; Bezug von Zusatzkarten durch Schwerarbeiter bei Arbeitslosigkeit oder Berufsaufnahme.
- c. Sammeln von Zertifikatscoupons über den laufenden persönlichen Bedarf hinaus zwecks Abgabe an Dritte. (Zertifiktsende!)

Erlaubtes

Erlaubt ist dagegen:

- a. Zwichen Privatkonsumanten:
 - a. Schenkung von Rationierungsmarken von eigenen Marken (sofern es sich nicht um Bezüge von Zusatzkarten handelt).
 - b. Tausch von Marken zum Zwecke des Bedürfnisses.
 - c. Schenkung von rationierten Waren ohne Marken in beschränktem Umfang. (Geschenke von Selbstbezogenen dürfen keine Einreichung über den laufenden Bedarf hinaus ergeben. Käse und Butter darf von Selbstbezogenen überhaupt nicht veräußert werden.)

Die Konsumenten dürfen die Coupons der Lebensmittelkarte, Zertifikatscoupons, Schutz- und Seitencoupons übertragen. Dagegen sind alle Zusatzkarten für Milch, Brot, Lebensmittel, ferner die Krankheitszuteilungen, die Zusatzscheine für Textilien und Schuhe, alle Brennstoffe nur für den Berechtigten bestimmt, weil

die Zuteilung einem individuellen Bedürfnis angepaßt wurde.

Nun lassen sich allerdings nicht alle Details der Vorschriften in ein solches Schema fassen. Doch wird der einzelne am sichersten gehen, wenn er sich immer die beiden Hauptmaximen der Kriegsvorschriften vor Augen hält: er darf der Landesversorgung nicht schaden, und er darf um des eigenen Vorteiles willen nicht einen anderen schädigen; dies gilt nicht nur für die egoistischen Nehmer, sondern auch für die altruistischen Geber: wenn ein Selbstbezogener seinen lieben Verwandten zu viele Eier in die Stadt schickt, wird dadurch die Gesamtversorgung geschmälert.

Wer von einem Minderberechtigten Buttercoupons geschenkt bekommt, sollte es als selbstverständliche Pflicht ansehen, ihm dafür Punkte für Milch oder Käse oder für ein anderes, ebenfalls gutnährendes Produkt zu geben.

Wer Coupons nicht einlöst und sie bequemlichshalber einfach dem Händler übergibt, begibt eine Verabredung und setzt sich und den

Schänder einer Bekrafung aus. Viel nützlicher ist, solche Coupons, auch wenn sie verfallen sind, dem roten Kreuz zu übermitteln. Dort sind sie am nötigsten, und es muß heute von jeder Hausfrau, von jedem Kartenbesitzer stets überlegt werden: wo bringen meine Karten am meisten Segen, oder — wenn es einmal selbst Coupons geschenkt bekommt: Schädige ich nicht einen anderen, dadurch, daß diese Karte nötiger brauchen würde als ich? — Wer das Wohl des Landes und der Allgemeinheit stets bedenkt und sich diese Vorschriften merkt, wird kaum in den Fall kommen, daß er auf dem Geseßsweg der Rationierung einen Fehltritt tut!

(Wir sind für diese Zusammenstellung der Gebote und Verbote Hrl. Dr. R. Bärle vom Publikationsdienst der Lebensmittellieferung der Zentralstelle für Kriegsvorschriften der Stadt Zürich zu Dank verpflichtet, welche diese und andere wesentliche Angaben über Rationierung in einem Heftchen in der Zürcher Frauengemeinschaft machte.)

Skifreudige Jugend

Skifahren als Spiel und als Arbeit

Skifahren ist nicht nur Sport und Zeitvertreib. Skifahren, wenn man in jungen Jahren damit beginnen darf, erhöht die Geschmeidigkeit und Spannkraft des Körpers, und welche herrliche Möglichkeit, die Schönheiten der Heimat kennen und lieben zu lernen! In letzter Zeit haben zwei Veranstaltungen insbesondere die jungen Mädchen zur Freude, aber auch zur Arbeit des Skifahrens gerufen und angeleitet. Wir geben jetzt Weitererinnen das Wort, die uns davon erzählen.

Mädchen-Jugendstilager 1943

berichtet die Leiterin einer Kantonsgruppe:

„Arosa, wo ich ein Zaubervort!“ so schreiben effische, glückliche Mädchen, die acht Tage im Jugendstilager ihren ersten Winterferien verbringen durften. Der Arosler Aufenthalt liegt schon einige Wochen hinter uns; aber er bleibt doch lebendig in den Seelen der fünfzehner Mädchen. Welche Freude brachte ihnen Arosa! Ich wünschte, es könnten alle Schweizerkinder solche Ferien erleben! Ich bin ein Mädchen, abermann hätte begierig sein müssen vom Treiben der immer strahlenden Jugend.

Schon auf der Reise kamen sich die Kinder nahe, hatten sie doch alle das gleiche Ziel vor Augen. In Arosa war der Empfang herzlich von der ganzen Bevölkerung. Alles war sehr gut organisiert, und die verschiedenen Mädchen trugen ihre Kantonsgruppen in ihr Hotel. Trotzdem es nicht dem Ideal eines großen Schweizer Lagers entspricht, wurden die Kinder fassungslos und teils in großen Hotels logiert, aber wir sind doch sehr dankbar, daß Arosa, es derart überaus ermöglichte, das Lager in solchen Zeiten durchführen zu können.

Der Tag begann mit einem neuen Motto, wie z. B. „Kameradschaft“, das die Mädchen den Tag durch begleitete. Wohl ist es das Größte, daß diese Jugend erkennen durfte, daß sie nicht nur für sich allein da ist, daß es überall Kameradschaft gibt. So kam es, daß das Leben in den Hinterland gelebt werden. Ein Mädchen erzählte: „Was es doch so schön, daß wir Mädchen, Italiens- und Deutschsprechende zusammenleben durften. Wir fühlen so recht, daß wir alle zusammengehören.“

Das geliebte Skifahren freuten sich alle auf das gemeinsame Zusammenkommen, aber auf die gemeinsamen Vagabunden, an denen sich jeder Kantone einmal den anderen vorstellen konnte mit einem eigenen Bild oder einer kleinen Produktion.

Ein besonderes Vergnügen war das Skifahren; denn es brachte ein bißchen Mut dazu. Ein Kind berichtet folgendes davon: „Immer wenn ein heiler Wind kam, dachte ich aus Unkosten. Hinter uns wimmelte es am Boden von Schätzchen...“ Die zweite Skifahrt bereiteten aber alle fadensam, lustig, am Ende der Woche war dies haben bereits ein Kindbeispiel.

Das geliebte Skifahren freuten sich alle auf das gemeinsame Zusammenkommen, aber auf die gemeinsamen Vagabunden, an denen sich jeder Kantone einmal den anderen vorstellen konnte mit einem eigenen Bild oder einer kleinen Produktion.

Jeden Abend, voll von neuen Eindrücken und glücklich vom Erleben, gingen die Mädchen zur Ruhe. Nur untern gingen die vielen Kameradinnen wieder auseinander. Sicher dachten beim Abschied wohl alle dasselbe, was Eines in seinem Brief an die Lagerleiterin schrieb: „Es ist mir schade, daß die Zeit so schnell dahinging. Aber schließlich bleiben uns diese Ferien doch unvergessen!“

Grüßte Arbeit auf ein gestecktes Ziel hin — nämlich im Rahmen des Leistungsabrechs des Kantons Zürich die nötigen Requisite zu erreichen — galt eine andere Veranstaltung, die ebenfalls in Arosa stattfand. Ueber das

Skilager Arosa, Leistungsbrevet für Mädchen

lesen wir:

Die Abteilung Leistungsbrevet für Mädchen hat ihr erstes Lager durchgeführt, und dieses Versuchslager ist sehr wohl gelungen. In der Zeit vom 11. bis 17. Januar 1943 verbrachten 66 Mädchen ihre Ferien in Arosa und hatten ihr Heim in den großen, warmen Häusern der Jugendherberge. Sie trafen in Arosa auf einen sehr wohl organisierten Lager, der alle unsere Mädchen in den ersten Tagen zum Skifahren anleitete. Aber sie wollten sich ja vorbereiten auf das Skifahren, so waren sie sehr früh bis spät auf den Skiern bei strahlendem Winterwetter, Schnee und Sturm. Die Arosler Skifahrer halfen diesmal mit, Zeit zu gewinnen für die Arbeit auf den Übungshängen, und übernahmen oft die Aufgaben der Anleiter. Sechs bewährte Schweizerische Skifahrerinnen waren waren zu uns gekommen, um in kleinen Klassen den Skifahrerunterricht zu erteilen und freuten sich wohl sehr über die ungeheuren Fortschritte ihrer Schülerinnen. Sie trauten sich aber auch mit der Anleiterin sehr über die Disziplin und die Seriosität der Mädchen, die die Arbeit der Beteiligten fernkamen. Für die fortgeschrittenen Fahrerinnen bildete die Lagerstube auf das Arosler Wäldchen ein Erlebnis, das sicher zu den schönsten Lagererinnerungen zählen wird. Das Wetter war sicher nicht nach Wunsch, die Aussicht nicht klar, und von jedem wurde ein gewisser Einfluß an Ausdauer und Durchhaltewillen gefordert. Sturm, Schneetreiben und Nebel waren Meister und begleiteten die Mädchen auf dem Aufstieg und bei der Abfahrt. Die Leiterin des gesamten Skifahrerunterrichts, Frau K. v. d. R. g. g., konnte sich zu Recht, daß gerade solche Zeiten für Skifahrer wichtig und lehrreich seien.

Auf das Ende der Skifahrt stießen die Skifahrerinnen.

Die an zwei Halbtagen durchgeführt wurden, nicht nur die Lagerleiterinnen, sondern auch Mädchen, die in Arosa in den Ferien weilten, nahmen teil. Die Mehrzahl konnte diese erste Prüfung bestehen, es sind gut zwei Drittel der Lagerleiterinnen, die die gestellten Anforderungen erfüllten.

Obwohl das Skifahren im Vordergrund stand, wurde versucht, den Teilnehmerinnen noch wei-

Kurse und Tagungen

„Stadt und Land — Hand in Hand“

Tagung der Berner Frauen

Samstag, 27. Februar in der französischen Kirche, Bern.

9.45 Uhr: Beginn: Eröffnung durch den Regierungsverpräsidenten, Dr. Max Gafner.

10.30 Uhr: Vortrag von Regierungsrat Dr. F. Dürrenmatt: Die Aufgabe der Frau in der Gemeinde ehemals und heute.

14.30 Uhr: „Dom Schulmädchen zur Berufsrau, Staatsbürgerin und Mutter“ (Verfiedene Kurzreferate).

Eintritt 1. — Bernischer Frauenbund Verband Bernischer Landfrauenvereine

tere Kenntnisse zu vermitteln im Hinblick auf die Hauptprüfungen des Leistungsabrechs. Wenns fanden sich die Mädchen, allerdings ist sehr müde von den Strapazen des Tages, zu Referaten an über unsern Staat, seine Geographie und Einrichtungen. In zwei Gruppen wurden einerseits Fragen des Zivilrechts, andererseits Fragen aus dem Staatsrecht behandelt. Daneben durfte auch das Singen und das gemächliche Zusammensein nicht zu kurz kommen. Der letzte Abend führte das ganze Lager zusammen zu Filmvorführungen über Arosa und einem buntem Programm, das von den Lagerleiterinnen bestimmt wurde. Schon brach der letzte Kustag an. Ein fröhlicher Sonntag war uns beschieden. In einer schlichten Sonntagsandacht im alten Bergschloß in Inner-Arosa erläuterte Hrl. Kur, Arosa, den richtigen Weg für solches Unternehmen, einen solchen Wettkampf, wie ihn das Leistungsabrech der Mädchen darstellt.

Der Schlußtag

Zwischigen hatten die ersten Sonnenstrahlen die Schneefelder erreicht. In der Nähe der Kirche waren tags zuvor von Pfadfinderinnen zwei Fahnenmasten aufgestellt worden, an welchem das weiße Kreuz im roten Feld und das Zürcher Banner flatterten. Alle Teilnehmerinnen des Lagers stellten sich auf ihren Skiern davor auf, und Pfadfinderinnen übernahmen das Führen der Fahnen. Nun erteilte das Landgemeindefeld über die letzten Forderungen, worauf Regierungsrat Dr. Dürrenmatt das Wort ergriff. Er wies die Gelegenheit zu benutzen, die „Jüri-Mattli“ ihr Ziel zu setzen zu überreichen und ihnen im letzten Moment die Bedeutung des Berufs zum Leistungsbrevet der Mädchen klarzumachen. Er appellierte dabei an die Begeisterungsfähigkeit, an das Mitgehen der Mädchen, ja er rief sie eindringlich dazu auf, ihre Kameradinnen zu Hause mitzureisen. Zugleich zeigte er deutlich, wie wichtig es ist, daß auch die Mädchen für ihre Heimat einzustehen wissen. Dies wird nur dann möglich sein, wenn sie in steter Selbstkontrolle weiterarbeiten, um später als verantwortungsbewußte Frauen da eingestuft zu werden, wo immer man sie brauchen kann. Die Teilnehmerinnen überreichten daraufhin den Teilnehmerinnen das längst ersehnte Leistungsbrevet, das in Zukunft alle Jüri-Mattli erhalten werden, die sich zu einer neuen Prüfung stellen werden. Zum Schluß erteilte die Landeskommission und schon saßen die Mädchen in der rechten Freude und Begeisterung über die weiten Hänge davon.

Nur zu reich ist dieses Lager zu Ende gegangen und mußte jedes zurück an seinen Arbeitsplatz. Wir aber hoffen, daß unsere 66 Jüri-Mattli nun mit der richtigen Begeisterung für das ganze Leistungsabrech einsteigen werden und uns ihre Kameradinnen zu Hunderten zuführen werden.



Aber auch wenn sie allein gewesen wären, die Worte hätte sich ihnen nur mühsam gefügt. In dieser Stille lag ja soviel Erwartung und Erinnerung zugleich.

Blüßlich schaute Ruedi zu Susanne:

„Das sind jetzt zwölf Jahre seit dem Schattenhof.“ Die Frau nickte nur und schenkte ihm wieder... Für Susanne hatten die wenigen Worte Ruedis die Tür zu den Erinnerungen weit aufgeschoben. Sie wollte sich nicht an dies früher verlieren. Sie mußte in das Ziel für die Gegenwart erreichen. Willst du noch waren es gerade die gemeinsamen Erinnerungen, die ihn allein bewegen konnten? Wenigstens zu tun, was sie von ihm erbitten wollte? Wenigstens es nicht. Denn hinter hatte sie schon gesehen: das war ein armseliges Dilemma hier. Das war ein Dilemma mit viel Arbeit, Können, mit Sorge und Freude geschaffen. Wesen ihren Willen, die sie heute damit eben von ihrem Ziele als — sagte sie halblaut:

„Du hast es schon hier...“

Die Antwort kam aber:

„Ja... wie man's nimmt...“

Son. Susanne warf wieder die Augen, ohne sich dessen bewußt zu werden, was er damit verriet, daß der Schattenhof zu. Von dort erschallte die unruhliche Stimme Maries, die mit dem Rufen schalt.

Susanne aber hatte verstanden... in ihm war das gleiche Einmalein wie in ihr... und das war der Weg.

Erstreckte Beste sie das Glas hin:

„Wißt du mir jetzt den Stall zeigen? Es nimmt mich wunder zu sehen, wie du daranh.“

„Wer hat noch keinen Schwarzen gehabt.“

machte Marie als die beiden in die Küche traten, aus der Gabel sich schon davon gemacht hatte. Marie langte die Kaffeemühle vom Tisch und drehte sich.

Wie in den alten Kinderzeiten hätte Ruedi in Ruedis Mund zu Susanne vorging:

„Sie kommen dann noch.“ Warte er ab. Susanne ging schnell aus der Tür, von ihm gefolgt. Marie hielt eine Sekunde in der Arbeit inne. Der Gedanke suchte durch sie hindurch:

„Immer will sie ihn allein haben...“

Wit. Wit mußte sie weiter. Die beiden hörten hinter sich her das Rauschen der Mühle.

„Ja, nun habe ich Euch alles gesagt.“ sagte Ruedi nach einer halben Stunde und schloß die Tür des Stalles zu. Der dumpfwarmer Geruch blieb hinter ihnen zurück. Ruedi wollte die Luft des Stalls befeuchten.

„Sonne hat.“

„Sag und noch durch die Hofstatt... im Herbst geht es sich gut unter den Bäumen, es schmeckt so auf nach den Äpfeln.“

Ruedi führte sie durch den schmalen eingesäumten Weg mit dem fortgetriebenen Gras... bald öffnete sich die Hofstatt. Ein Gang, weiß gelackter, führte hinaus ins Tal. Die Herrlichkeit erfüllte die Luft mit matten Gold.

Sie standen unter den fruchtbareren Bäumen. Fast ein jeder war sofarfälscht gefüllt, so voll hing er von Früchten und Duft.

„Eine schöne Fern hat du.“ lobte Susanne. „Nicht ein...“

„Nicht ein...“

„Nicht ein...“

„Nicht ein...“

Ruedi nickte nur... dann griff er hinauf und drückte ihm einen glänzenden roten Apfel:

„Probier.“ Berner roten. „Ihr habt sie immer gerne gegessen.“

Susanne sah auf den Apfel in ihrer Hand, schloß er und doch durchdrang von Sonne. Nun, da sie es erlaubte, wie Ruedi in in seinen Erinnerungen noch zuhause... oh, Bitterkeit... ganz wie einst bereit ist eine Freude zu machen, nun vermochte sie zu sprechen. Ohne ihn anzusehen, ließ sie und noch Worten lauschen, kam es:

„Du hast mir etwas gegeben... aber ich möchte dich noch um mehr bitten...“

„Sag, was du willst.“

„Und der Hof ist so groß. Wie soll ich ihn mit Freunden teilen? Kannst du mir helfen?“

„Sie hast es ihm an, er wird alles übernehmen.“

„Er hat sie an.“

„Ja, soll.“

„Kannst du?“

„Wehr vermochte sie nicht zu sagen. In seinem Gesicht arbeitete es. Dann ging er, mit unruhigeren Schritten ein Stück von ihr, lehnte er den Rücken. Angewidert wartete sie. Ruedi erhob die Hand, als ob er etwas sagen wollte, aber er sagte nichts.

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

zitterte ihr Herz im Schrecken davor, was sie ihm ausgemittelt.

Ruedi wandte sich um, lehnte sie ihr zurück. Wobwohl sie in seinen Augen, Susanne war noch blässer als zuvor. In ihren schwermütigen Augen lag soviel hilflose Angst.

Ruedi sah nur diese Augen, nicht die Jahre, in denen sich Susanne's Gesicht anders geformt. Genau so hatte die kleine Rasi am Begräbnisort der Mutter ihn angeschaut... da hatte er diese Augen erlebt, und seit jener Zeit hatte er sie immer bezaubern können.

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

„Sag, was du willst.“

Zum Film „Glückslied“

Es ist nicht unsere Absicht, regelmäßig zu filmen. Stellung zu nehmen. Wohl aber dürfen unsere Betrachter einen Film sehen, wenn wir ab und zu in die Zukunft und die Vergangenheit — auf einen Film hinweisen, der uns um seiner Tendenz oder um anderer Umstände willen besonders angeht. Der Film „Glückslied“ ist von der Zurich-Film U. G. hergestellt und auf Initiative und unter der künstlerischen Leitung von Frau Dr. E. H. Schürmann entstanden. Wir freuen uns, Frau Dr. Schürmann, der wir auch den höchsten Dokumentarfilm zur Bühnenmusik, „Stadl und Land, Sand in Hand“ verdanken, zu dieser Leistung zu gratulieren.

Sa. Schürmann wünschte sich die Produktionsleiterin, ihre vielfache Erfahrung nun erstmals in einem Spielfilm betonen zu können, ein Spiel mit Natürlichkeit, fern von jeder Melodramatik oder stimmungsgeladener Verfilmung, auf die Leidenschaft zu zugehen. In einfacher, naturgetreuer Weise sollte der echte Schweizer Heimatfilm zum Herzen des Publikums sprechen, ihm sagen: So sind wir. Und zugleich sollte er genügend Reiz besitzen, um Freude und Interesse des Zuschauers nach sich zu ziehen.

Der „Glückslied“ ist das Resultat sorgfältig ausgearbeiteter Heimatstudien. Ein anpruchsvolles Geschehen, vorübergehende Erleuchtung in einem Eheverhältnis durch das bittersüße Gedächtnis ist sein Inhalt. Wir erleben keine klassischen Erschütterungen, wir werden nicht vor schweren menschlichen Verfehlungen gestellt, die bismärklichen Frauen sind eine allgegenwärtige Erscheinung, die man mit Enttäuschung aber auch mit Mitleid in der Distanz betrachten kann, und der Macht, der die große Verwirrung anrichtet, kommt erlaucht schnell zur Einsicht, denn er hat nicht aus schlechter Anlage, sondern nur aus momentaner Verwirrung böse gehandelt.

Der Film hat deshalb nicht dramatischen, er hat fast eher lyrischen Charakter. Dazu tragen schon die herrlichen Aufnahmen aus dem reichen Vermerk mit seinen weiten hügeligen Weiden bei, dazu wirkt aber auch die ganze gemächliche Gemächlichkeit der Kamera. Man hat diesem Heimatfilm den Vorwurf gemacht, daß sich seine Szenen zu langsam entwickeln, daß die Bilder im Schneefeldtempo vorüberziehen und nur warten müßten, bis die Schaulustigen mit ihrem Disagio aus der Geduld gehen. Dieser Vorwurf ist nicht nur nicht begründet, sondern ist das Gegenteil der Wahrheit. Die Kamera hat das Geschehen mit Gemächlichkeit ab, aber ist es denn anders zu erwarten von den bedächtigsten, überlegensten Bauern, deren Leben sich nach den Vorgängen der Natur, der langsamen Saisonalität, und nicht nach dem Reichen und Armen des städtischen Gesellschaftslebens richtet? Wäre hier ein forschendes und schnelles Filmemachen Platz, bei diesen Bauern, zu deren Wesensmerkmalen es nun einmal gehört, daß sie sich zu dem Distanz in der Hand drehen, die sie in die Stube treten, und die sich, wenn sie zur Schaffscheibe kommen, zuerst einmal die ganzen Möbel volliger Ziere hinsetzen anschauen, bevor sie ihre eigenen herausheben? Wäre das nicht dem Glückslied noch die echte Vermerklichkeit, wenn sie sich rascher zur Ziere entfalten? Und scheint im Gegenteil in diesem Film das Leben nicht mit der Kamera auf den Dingen ruhen, ein Vorzug dieses Films zu liegen?

Der Film hat den Stempel untrügender Echtheit und Ursprünglichkeit durch diesen Mut, der barmherzigen Wesen zu betonen. Wer wirklich Vermerklichkeit kennen lernen oder genießen will, dem wird dies bescheidene Tempo als durchaus sinnemäßig empfunden. Der langsame Verlauf im Bildschilde zeigt aber auch von künstlerischem Verständnis: wenn die barmherzige Bäuerin mit ihrer Herde über die sanften Hügel hinzu wandert, haben wir Zeit, mit ihr über ihre Tage — sie ist verheiratet — nachzudenken. Ihre Besinnlichkeit überträgt sich auf den Zuschauer, und nur,

kann wir uns in den Mann dieser barmherzigen Art hinein lassen, können wir das Geschehen mitempfunden. Den gleichen Eindruck hat ein großer französischer Filmgelehrter in den herrlichen Probenentwürfen angedeutet. Dort konnte man oft einen alten Handwerker, der seine Dinge zum Besten brachte, minutenlang durch enge Gassenwege abwärtskommen sehen. Es geschah nichts, man betrachtete nur mit Spannung die trottelige Biege, die links und rechts Blätter aus der Gasse rief, und man sah dahinter die wunderbare Anordnung der Proben. Gewiss soll der „Glückslied“ an künstlerischem Wert nicht neben „Regain“ gestellt werden, aber es war wohlthuend, diesen Mut zur Langsamkeit, die den Zuschauer innerlich zu fesseln vermag, in einem Schweizerfilm zu erkennen.

— Naturtreue, überzeugende Gestaltung, Ein-

faltung in ein Stück schweizerischen Volkslebens — das sind die Werte, die hier eine Frau mit erstaunlich einfachen Mitteln und möglichsten langen (es ist ganz ausnahmsweise einmal gelungen) diesen Film mit dem vorbestimmten Budget und in der vorbestimmten Zeit fertigzustellen. Einfache Natürlichkeit bestimmte auch die Haltung der Schaulustigen. Lauter Amateure, Angehörige des Schweizer Heimattheaters, bedingten die teils recht schüchternen Rollen; für eine sorgfältige echte und fehlerlose Wiedergabe hatte der Dichter des „Glückslied“, Emil Salmer, selbst gesorgt. Das Publikum freut sich spürbar über diesen Heimatfilm, der ihm viel Ergötzliches und Bestimmendes aus dem Schweizer zeigt und durch seine warme Atmosphäre die innere Verbundenheit mit allen Schweizern, mit Städtern und Bauern zu festigen vermag.

Vom Wirken der Bibliothekarin

Bei der Verwaltung von Bibliotheken werden schon lange auch Frauen zugezogen, doch sind in der Schweiz nur ihrer wenige in leitender Stellung tätig. Als einzige Fachschule für Bibliothekarin ist in der Schweiz eine Abteilung der Sozialen Frauenschule Genf bekannt. Wie ernsthaft sich aber die Bibliothekarin ihrer Fachkenntnis, bevor diese Spezialausbildung möglich war? — Um dies und manches andere über das Bibliothekarwesen zu erfahren, haben wir uns mit einer Bibliothekarin über ihren Beruf, die ihr zugehörigen Pflichten und über ihren ganzen Betrieb unterhalten: Fräulein Dr. E. H. Schürmann, die seit 1913 in der Bibliothek der Universität in Zürich tätig ist. Ihre Ausbildung war nicht eng auf diesen Beruf beschränkt; sie studierte an der Philosophischen Fakultät I, arbeitete nach ihrer Promotion im Verlagswesen und half gelegentlich in Bibliotheken aus. Sie fand Gefallen an dieser Arbeit und möchte sich ihr dauernd in der Schweiz und in Stuttgart, Leipzig, Berlin hat sie vor allem die Bibliothekarin kennen gelernt. Ihre Erfahrungen umfassen das gesamte Bibliothekwesen, den wissenschaftlichen und den populären Teil, den Schalterbetrieb und das System des freien Zugangs. Sie hat vor ihrer Übernahme der Bibliothek der Universität auch an einer wissenschaftlichen, an der Zürcher Zentralbibliothek gearbeitet.

Wesen der Bibliothekarin

Welche grundsätzliche Unterschiede zwischen der Arbeit in der wissenschaftlichen und der in der Volksbibliothek? Gewiss. Die erste ist ihre vornehmste Pflicht im Sammeln von Literatur, ihr größter Reiz liegt im alten Bestand; sie vermittelt Bücher, die dem Publikum oft im Dunkel längst nicht mehr zugänglich sind. Natürlich deckt sie sich mit der Volksbibliothek einmengen im Aussehen. Aber der Kontakt mit dem Publikum spielt in der wissenschaftlichen Bibliothek eine kleinere Rolle; meist kommt der Entleiher mit ganz bestimmten Wünschen, er sucht eine Nummer, gibt sie ab, nimmt das Buch in Empfang und schreibt seine Leihung. Die Arbeit der Beamtin beschränkt sich beim Ausleihen demnach auf Herbeischaffung, Kontrolle und gelegentliche Auskünfte. Ganz anders bei der Volksbibliothek. Hier ist nicht nur das Buch zu sammeln. Sie hat vielmehr einen ständig fluktuierenden Bestand, denn ihre Aufgabe ist es, aktuelle Literatur zu bieten, die Lesende, die manchem Bibliotheksbesucher besonders bei den heutigen außerordentlich hohen Buchpreisen, unmöglich wäre, zugänglich zu machen. Ihr Hauptbestand ist Belletristik, auch Eintragsliteratur sind dabei; diese Literatur hat natürlich nicht immer dauernden Wert, ein Nachschlager von heute ist morgen veraltet. Wissenschaftliche Werke sind nur vorhanden, sofern sie populärwissenschaftlich sind. Die Volksbibliothek kann dies Material nicht unbegrenzt aufkaufen, ihre Aufgabe besteht nicht im Sammeln alten Schriftgutes, sondern im Ausleihen und in der Erneuerung des Bestandes. Der Bestand einer Volksbibliothek unterliegt also einem ständigen Verjüngungsprozess, man rechnet ungefähr, daß er sich inner 25 Jahren gänzlich erneuert.

Die Verwaltung

Sie hat zunächst in der Kommission mit Vorschläge zu machen für Neuanschaffungen auf dem Gebiet, mit dem sie am besten vertraut ist. Die Kommission prüft die Vorschläge und ernennt die Bibliothekarin, die die Verwaltung der Bibliothek führt. Die Bibliothekarin berichtet dann mit dem

Buchhändler und erledigt das Rechnungswesen. Die große Verbreitung der Volksbibliothek in Zürich bringt es ferner mit sich, daß die Bibliothekarin auch das gesamte Personal in der Zentralstelle und in den Filialen beaufsichtigt und die Leiterinnen der übrigen Volksbibliotheken berät. Man muß das nicht so einfach; die Filialleiterinnen sind nicht die ganze Woche voll beschäftigt an ihren Ausgaben, sie müssen dann abermals in der Hauptstelle, die am meisten besucht wird, ausfallen. Die Bibliothekarin stellt für diesen Schichtdienst den Stundenplan auf. Dann muß sie, wenn Bücher verschwinden, oder wenn von einem besonders begehrten Wert ein zweites Exemplar angefordert werden soll, in Antiquariaten auf die Suche gehen, denn der Neuzug ist zu teuer. — Die Hauptaufgabe beim Volksbibliothekwesen ist aber der Schalterbetrieb. Er verlangt von allen Bibliotheksangestellten gute Kenntnisse der Literatur und der Gabe, mit Menschen umgehen zu können. In der Volksbibliothek amtier in Stützstellen, die die Bibliothekarin selbst am Schalter, denn es werden immer viele Helferinnen gleichzeitig benötigt, weil fast alle Besucher um Auskunft und Beratung bitten. Die Beamtin muß also bereit sein mit dem Besucherhand, sie muß aber auch beurteilen können, was dem Ratgebenden entsprechen könnte. In der Hauptstelle erscheinen Leute aller Schichten: Arbeiter, Beamte, Studenten, Gymnasialisten und Hausfrauen. Da hier viele aussehende Beamtinnen nicht ständig Dienst tun, kennen sie auch die Kunden nicht so gut. Reicher gestaltet sich dieser Beratungsdienst in den Filialen, wo die Schalterbeamtin immer den gleichen Posten verläßt und die meisten der Besucher sehr gut kennt. Man stellt sich vor, wieviel Geduld und Geduld nötig ist, um an einem Schalter, wo täglich 300 bis 500 Bände ausgeliehen werden, den einzelnen Besucher noch individuell zu beraten, ihn zu trösten, wenn „sein Buch“ nicht vorhanden ist, ihm etwas anderes zu empfehlen, ihm einen besseren Gedankensatz anzuerkennen.

Aufgaben der Bibliothekarin

Gewiss funktioniert auch die Volksbibliothek nach einem bestimmten Rhythmus: am Morgen werden die zurückgegebenen Bücher zuerst vom Buchbinder kontrolliert, wenn nötig ausgebessert. Erst dann gehen sie als „wieder eingeflossen“ in die große Vermerksschleife ein. Aufträge, Mahnungen, Entlassungen, ein Buch eingeflossen, wenn es zurückgestellt war, müssen geschrieben, die Kartotheken nachgeführt werden. Über all dem steht als Betriebsleiterin, mit der Personalausstattung und der eigentlichen Bestandesverwaltung betraut, die Bibliothekarin. Daneben hat sie noch eine Unmenge zu lesen, teils um Neues anzuschaffen, teils um am Schalter Auskunft geben zu können.

Die Arbeit der Bibliothekarin ist vielseitig, sie ist praktisch und theoretisch. Sie kann das Studium, das ihr reiches Denken anregt, hat als Grundlage, daß man braucht, wie die reiche Praxis, die sie sich in verschiedenen anderen Bibliotheken schon erworben hat. Ihre Schülern haben zwar keine akademische Schulung hinter sich, sie können jedoch meist aus der Genfer Volksbibliothek kommen, wo zwei Jahre ausgiebige Bilder und mit Examenabschluß entlassen werden. Das Besondere für ihre Tätigkeit ist eine große Begeisterung: Liebe zu Büchern, ohne Gefährte zu sein — denn diese vergißt meist die Umwelt — praktische Geduld und organisatorische Klarheit, denn jede faulere Kartothek

berlangt sie, Menschenkenntnis und geduldigen Umgang; all diese Gaben finden sich nicht allseits zusammen, darum ist dieser Beruf nicht einem jeden, darum ist er aber gerade Frauen zu empfehlen, weil sie diesen Dreiklang beinaheinstimmig oft besitzen.

Fräulein Dr. Schürmann geht ihrem Beruf mit mimmerminder Interesse nach. Sie möchte noch viele Neuerungen sehen: einen Lesesaal für Kinder, für die kleinsten Bücherliebhaber, der den Charakter der Barmherzigkeit, der den öffentlichen Lesesaal schon hat, verfeinern würde. Auch eine Ausgabe der Bücher in den Lesesaal wäre zu wünschen, sie würde aber noch mehr Personal erfordern. Alle Neuerungen und Erweiterungen bringen Mehrzusgaben, und unsere Ausführenderin betont freimütig, daß „ihre Bibliothek“ sparen müsse. So ist sie mit ihrem ganzen Geschicklichkeit stets bemüht, beim Publikum durch die bestmögliche Benutzung weitzumachen, was nicht mit finanziellen großen Entschärfen geleistet werden kann.

II.

Eine Bibliotheksleiterin in Lugano

Im Kanton Tessin, in Lugano, lebt eine junge Gelehrte, Adriana Ramelli, die den Raum so mancher höhergestellten Frau für sich beansprucht: sie ist eine der wenigen Schweizerinnen, denen man die Leitung einer Bibliothek übertragen hat. — In Lugano geboren, besuchte sie dort die Schule und das Institut. Die unterrichtenden Schweizerinnen Adriana auf die Aufnahmepflichten am Gymnasium vor. Francesco Chiesa, der bekannte Schriftsteller, der zugleich Rektor des Gymnasiums und Leiter der tessinischen Bibliothek war, gab seiner besten Schülerin schon damals eine Auszeichnung.

Nach einigen Jögern entschloß sich das junge Mädchen dann für das Studium an der philosophischen Fakultät. Die Philosophie zog sie fast an, und so wurde sie auch Auditorin des Philosophen Cesare Romagnoli in Pavia. Dort studierte sie die Literatur der Alten, die Paläographie und Archäologie. Der frühe Tod ihres Vaters bereitete dieser glücklichen Studienzeit ein jähes Ende. Fräulein Ramelli kehrte nach Lugano zurück, um ihre Dissertation abzuschließen. Da offerierte ihr das Erziehungsdepartement eine Stelle in der Kantonsbibliothek. Sie nahm an und wurde unter der klugen Leitung von Frau Chiesa-Galli bald mit ihrer Aufgabe als Hilfsbibliothekarin vertraut. 1932 legte Fräulein Ramelli ihre Dissertation über „Die Quellen des Valerius Maximus“ vor und bestand mit Erfolg das Doktorexamen. Ihre Vorlesungen ermunterten sie, in Pavia eine akademische und wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, aber Adriana Ramelli hatte schon gewußt, die wollte in der Bibliothek in Lugano bleiben. Um ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete zu vertiefen, arbeitete sie noch einige Monate als Volontärin in der Landesbibliothek in Bern und wurde dann, nach Lugano zurückgekehrt, 1934 zur ersten Bibliothekarin ernannt. Allmählich nahm sie dann den größten Teil der Arbeit, die der Bibliothekar Francesco Chiesa ihr vertrauensvoll überließ, auf sich. Mit ihrer Ausdauer und Intelligenz trug sie viel dazu bei, die kantonale Bibliothek zu bereichern und das geistige Leben der italienischen Schweiz anzuregen.

Da die Räume der Bibliothek in Lugano zu eng wurden, begann man im September 1939 den Bau einer neuen Bibliothek. Im Sommer 1941 wurde die Bibliothek in das neue Gebäude übergeführt, und Francesco Chiesa demissionierte als Bibliothekar. Nun betraute man den Vorgesetzten der Leiterin, Dr. Adriana Ramelli an, die im Juni 1942 bei Anlaß der Einweihung der neuen Bibliothek dem großen Kreise ihrer schweizerischen Kollegen den Rahmen ihres Wirkens zeigen konnte.

Zürich

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8
Tel. 57722
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Genf Florissant 11 Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 13.-, Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. G. E. Lussy.

nen Wahrhaftigkeit, die den Leser mitreißt zur Selbsterprüfung und Verantwortung.
Als im Juli Weidenmann an einem Wintertag zum ersten Mal begabte, kam sie mit auf einer langen Straße unter bläulichen Hügeln entgegen, so daß sie nicht eigentlich sah, bis sie neben ihm stand und mit einem ihrer Arme in die Hand drückte: „Ich habe ich einen armen alten Frau angenommen: er wird Ihnen Segen bringen.“ Damit waren wir schon mitten in einem Gespräch, in dem jedes ihrer Worte hell und leuchtend war wie die lieblichen Blumen. Aber als wir dann unter Dach eine Diskussion über Gertrud von der Fortis legten, war das Wort geführt, da war es schon Zeit zur Trennung, und die ich noch meinen lieben Gast nach eigenem Leben und Ergehen fragen wollte, sah ich die lachende Gestalt wieder im Schneetreiben entschwinden.

Dieses erste Begegnen ist mir sinnbildhaft für alle Begegnungen mit der „Weidenfrau“ geworden: Der wehende Schneeflockenflieger und der goldene Zweig, den sie mit sich entgehen. Immer schenkte sie sich ganz, kam ganz nahe, solange man die Fragen des eigenen Herzens vor sie trug, aber es blieb etwas Verschüttetes, Stilles um sie, weil sie nie Worte verlor über ihr eigenes Wissen und Leben im Alltag und im engen Kreis. Sie hob das Wort auf für jene lebendigen Augenblicke, die er gegeben war, innere Gestirte im Worte zu formen. So ist sie für viele die „schweigende Weidenfrau“ geblieben.

Doch jetzt hat sie zum ersten Mal in voller Lebendigkeit zu uns getreten. Doch die Weidenfrau, die durch ihren Namen, dem allein ihr Leben als Ganzes und Offenbares geschenkt wird, von

ihrem Gatten. Er ist es, der an der Trauerzeit das Bild ihres Lebens gestaltet — in Worten, von denen ein jedes — im Schmerz geläutert — tief wahrhaftig ist. Es ist ein schlichtes Zeugnisabgeben von einer Gemeinschaft, die intensives Leben war, ist und bleiben wird.

Mit den Augen des Gatten sehen wir die Dichterin in drei wichtigen Lebensperioden: Während der Kaiserjahre als junge Lehrerin, die ihr pädagogisches Geschehen in den Dienst der Schwachbegabten gestellt und bei ihnen auch nach der Verheiratung ausharrt, um dem Gatten das bedrohte Theologiestudium zu retten, — dann als Witwe in Weiden am Bodensee, wo sie nach einer Zeit schwerer Erklärer — in jeder allen fühlenden der Gemeinde gehört, nachts erst der stillen Arbeit an der Dichtung und den Briefen. Wenn vorher die belagerte Landschaft das Thema ihrer Dichtung gewesen, wird es nun der lebende Mensch. „Wunderbares quoll ihre Dichtung aus der Wundenwunde des Lebens.“ So findet sie in jeder ihrer schmerzhaften Lebensstadien die Nachzeichnung durch den Gatten, ihre Mitarbeit in der Gemeinde Dankesworte unerschütterlicher Prägung: „Was Julie Weidenmann aber mir in den 14 Jahren Sangkallarbeit war, läßt sich mit Worten nicht sagen. Sie schenkt mir nicht auf den Händen — dazu war sie intelligent — aber sie trug mich auf ihrer beiseiten Seele.“ Alles, was wir von der Zeit der letzten

Reise und des stillen Heimgangs vernahmen dürfen, wird zur trostlichen Beilegung des Gedächtnis „An den Tod“, das mit einem Bienen zum ersten Mal im Gedächtnis verankert wird.

Es herrscht ein wunderbares Zusammenstimmen unter den Beiträgen der Schrift: denn alles lebt von der religiösen Einheit der barmherzigen Persönlichkeit. Wiederholte seien die Photographien in den Text ein, und um das Hauptbild des Lebens fügen sich die übrigen Trauerfeierlichkeiten, die Nachrufe und die Wiedergabe der Radiogedächtnisse wie ein Rahmen, der den Farben und Linien des Bildes zu dessen lebendiger Verwirklichung verleiht. Zwischen den Beiträgen dadurch wieder in Erinnerung: jene erste bedeutende Sammlung schweizerischer Frauenliteratur „Aus Tag und Traum“ ist im höchsten Regener der Weidenmann entstanden, und auch in den letzten Lebensjahren hat Julie Weidenmann im geheimen für das Gedächtnis ihrer Frauenzeit gewirkt in der Programmkommission des Schweizerischen Schriftstellerverbands, in der sie vor sechs Jahren als einzige Vertreterin der schweizerischen Schriftsteller und der weiblichen Radiosender berufen worden.

So zeichnet die ganze Gedächtnisschrift das Leben der Dichterin, deren Werk in von einer garten, fast unerschöpflichen Schätze ist, als ein farbiges und tiefgedachtes Dasein. Es erzählt von uns nicht nur die Dichterin, auch der tapfere Lebenskamerad, die Witwe, vor allem aber der schlichte Gottfugger, der mit seinem Werk nicht Ruhm vor den Menschen ertrug. Besonders in der Darstellung des Gatten leuchtet ein weiches, aber auch ein hartes, weiches und erlösende hervor: Die innere Selbständigkeit und Größe einer Frau, die — frei sich jenseitigen

Dingen angewandt — alles diesseitige Leben mit liebend und mitleidlich sorgsam durchdrungen hat. So durfte sie dem Leben auf ihre eigene Weise entgegengehen.

An den Tod

Immer, Tod, von nun an,
Wo ich dich bin,
Gibst du mir zur Seite,
Triffst du zu mir hin.
Auf der Schulter spür' ich
Deine liebe Hand,
Meiner Seele Stütze
Ist dir zugewandt.

Schickel, ohne Leben,
Schaut mein Auge dich,
Meiner Seele Leben
Weiß, du kennst mich.
Lautlos fallen Worte
Zwischen dir und mir.
Schreibst du zur Fortie,
So, ich folge dir!

Wie wir eins schreien! —
Du gewisses Ding.
In der Frucht der Zeiten
Sei mir Zuversicht!
Stillest aller Wunde,
Sich, dich zu geben,
Ist in Glück der Gnade,
Ist, dich zu befehlen!

(Ungebrucht. Entstanden Frühjahr 1942)

Elfer Gampfer

Interessiert Sie das?

Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee schreibt:

Dies

Bundesfeier-Aktion

von 1942 nach abgeleiteter Summe. Nach Abzug aller Unkosten und Vergütungen verbleibt ein Reinertrag von

1,170,519.33 Franken

Das sind rund 150'000 Franken mehr als im Jahre 1941.

Von diesem Betrag gehen 390,000 Franken, Erlös aus dem Vertrieb der Zwanziger-Marke und des Blocks an die Schweizerische Nationalbank; der Rest in der Höhe von 750,000 Franken fällt dem Schweizerischen Samariterbund zu. So wird diese Bundesfeier-Spende weitgehend aus dem gesamten Schweizervolk dienstbar gemacht.

„Verschwundene Pracht“

Basler Modenschau

Schon seit mancher Woche sind viele fleißige Mitglieder des Dyeum Club in Basel an einer Arbeit, die zuerst im ganz feinen, dann aber immer weiche Kreise einbezog: es soll aus den besten Stoffen eine „Modenschau“ stattfinden. Es handelt sich aber nicht um eine Modenschau im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern es werden Kleider aus der Zeitperiode zwischen 1770–1914 gezeigt. Ungefähr 70 jüngere und ältere Damen haben sich zur Verfügung gestellt, diese, aus Basler Privatbesitz und dem historischen Museum stammenden Schätze vorzuführen. Da erscheinen kostbare Rokoko- und Empire-Kleider und gemächliche Biedermeier, Romantiken, Pre-Prunk, Abend- und Straßenkleider, wie sie bis zum ersten Weltkrieg in unserer Stadt getragen wurden. Die auch auf der Bühne erscheinenden und dann auf dem Laufsteig durchs Publikum wandelnden Kleider werden durch untere, in die betrieblende Zeit passende Musik begleitet. Ernst und Humor kommen durch geschicktes Wort und Lachen zum Ausdruck.

Da aber die Modenschau sich zeigen konnte, braucht es eine große Arbeit. Nachdem die Kleider zusammengebracht waren, mußte für jedes die passende Trägerin gefunden werden, die nicht nur feiner Größe und Taille, sondern auch feinem Empfinden entsprach. Endlich mußte alles in der richtigen Reihenfolge, aufgeführt, gereinigt werden. Wir hoffen herzlich, daß die viele Mühe der Initiatoren durch einen regen Fußdruck belohnt werde, damit diese tolle Kleiderpracht, die unendlich an verschiedenen Orten schlummerte, in normaligen

Aufwachen einem wahrhaft nötigen Werte reichliche Hilfe eintrage. (Siehe Veranlassungs-Anzeige).

+ Frau Johanna Huber-Stähli

In ihrem Heim in Gadenen starb im Alter von 83 Jahren Frau Johanna Huber-Stähli, langjährige Wirtin und Lehrerin der Volksschule in Gadenen. Sie war eine sehr tüchtige, energiegeladene Frau, die sich nach Schulaustritt gründlich ausbildete. Nach Absolvierung des Haushaltungseminars in Bern wirkte sie als Haushaltungsinstruktorin in Bern und Gadenen. Mit der Einführung der hauswirtschaftlichen Wanderkurse im Berner Oberland im Jahre 1931 übernahm Frau Huber-Stähli als erste Lehrerin deren Leitung und leitete hier Pionierarbeit. In zahlreichen Berggemeinden des Berner Oberlandes wirkte Frau Huber-Stähli mit großer Sachkenntnis und liebevoller Hingabe. Sie verband es, ihren Unterricht den örtlichen Verhältnissen anzupassen und den Frauen und Töchtern nicht nur praktische, sondern auch ethische Werte zu vermitteln. Die hauswirtschaftlichen Wanderkurse verlieren in Frau Johanna Huber-Stähli eine ihrer besten Mitarbeiterinnen, die sich durch feine, feinfühlerische Auszeichnung. Sie ruht nun auf dem stillen Bergfriedhof am Sühnen. Die vielen Schülerinnen und alle, die mit Frau Huber-Stähli in Berührung kamen, werden ihrer Treue in großer Dankbarkeit gedenken.

Allerhand „Dienst“ für Andere

Von einer Dörren-Wirtin

Ueber die große Dörren-Arbeit des zivilen FHD Luzern schreibt man uns:

Wenn fleißige Hände sich rühren... Ende Dezember wurde der Betrieb unserer „Dörren“ eingestellt. Das letzte Säcklein Dörren hatte sich zum Eigentümer zurückgefunden. Kalt sind nun die kleinen und großen Dörren, nachdem sie ein halbes Jahr lang Tag und Nacht in Höchstleistung standen. Und das Ergebnis? Gedörnt wurden 33,594 kg. (14 Sorten Gemüse und 9 Sorten Obst), davon gehören der Stadt 12,500 kg. für die künftige Suppenanfertigung und als Abgabe an Kinderheim (gedörnt). 390 freiwillige Helferinnen – alle Kreise und Berufe und die ganze Stadt der Altersstufen, von der Primarstufen an, waren vertreten – haben hier Dienst geleistet. An 120 Arbeitstagen wirkten täglich 15–20 Personen. Es gab Tage, an denen oft 60 bis 70 Kunden abgefertigt wurden, und 3000 Personen bildeten die große Kundenschaft.

Der Aktion war schöner Erfolg beschieden, und für viele Hausfrauen wird die Gemüsefrage über Winter nicht mehr schwer zu lösen sein. Und noch etwas bedeutete dieses Frauenwerk für viele: das frohe, bewußte Erleben einer Gemeinschaft, das bindet, neue positive Werte weckt und lebendig werden läßt, daß – wie noch nie – heute alle für alle da sind.

Aus dem Schweizerischen Frauenbundesverband

Daß die Mitglieder des Schweizerischen Frauenbundes sich nicht zufrieden geben mit körperlicher Erhaltung allein, sondern auch auf sozialem Gebiete Betätigung finden, veranlaßt die Erhebungen, die vor kurzem über ihre Tätigkeit gemacht worden sind. Gleich nach der Mobilisation 1939 beschloßen die Turnerinnen, sich zu gemeinsamer Arbeit für die Soldaten zusammenzufinden. So meldeten sich im Laufe der drei Jahre besonders viele dieser Frauen beim FHD, beim Rotes Kreuz, für die Leitung der Soldatenkassen, als Wirtinnen, und für den freiwilligen Arbeitsdienst. Andere hielten sich zur Verfügung bei der Fürsorge für die Internierten, bei der Ortswehr-Sanität, beim Samariterdienst, für die Versorgung der Soldatenkassen und der Wäse für die Krankenzimmer, einige taten auch Wirtendienst beim Roten Kreuz.

Ferner halfen die Turnerinnen bei Sammlungen, die ihnen zusammen mit Beiträgen aus den Vereinskassen, mit Material des Roten Kreuzes, der Kriegsfürsorge und der Frauenvereine große Unterhaltungsaktionen ermöglichten. So sind im Ganzen von den Turnerinnen über 17,000 Paar Socken und Tücher von Handschuhen, Kniemänteln, Nebelhauben, Gauschuhen, etwa 700 Pullover, 2600 Hemden, ferner Schweizerkäse, Bettwäsche, Leinwand und Unterwäsche, Schlafjacks und Wolldecken in großer Zahl für das Militär geliefert worden. Die Turnerinnen wirkten überdies auch bei Sammlungen für die Soldatenfürsorge, für die Nationalkassen, für die Winterhilfe etc. mit, sie halfen Aufnahmestellen ausstatten und Frühstücke für Wänerinnen organisieren. In all diesen Arbeiten haben sich die Mitglieder der verschiedenen Verbände freiwillig zur Verfügung gestellt, um Not und Mangel nach Kräften zu mildern.

Ueber eine Tonne Sonnenblumenkerne

erap die Sammlungen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, die einen doppelten Zweck verfolgte: Mitarbeit bei der Landesversorgung und Beitrag an die Kinderhilfe des Roten Kreuzes. Aus 25 Kilo Samen, die von der Landesversorgung an den Lehrerinnen im Mai und 1200 Kilo Kerne gewonnen, die ca. 250–300 Liter Öl ergeben werden. Reinertrag zugunsten der Kinderhilfe 650 Fr. Die Präsidentin, Frau Emma Gächter, Zürich, leitete selbst die Aktion, die eine Untereinheit von Kleinarbeit in sich faßt, denn die Sonnenblumen werden von SchülerInnen in verschiedenen Teilen der Schweiz gepflanzt und großgezogen, oder alle in Schulhaus Gächter gesammelt, getrocknet und dort zur Gemeinbedarfshilfe gebracht. Die Leiterin betont in ihrem

Schlußbericht, wie groß neben dem materiellen auch der erzieherische Erfolg zu werden ist. S. F.

Kurse und Tagungen

Gemüsebaukurs

je 1/2 Tag in den Monaten März bis Oktober in Zürich. Praktische Anleitung zum Anbau von Gemüse für Privatschulen. Leitung: Ludwig Zuggener, Fachlehrer für Gartenbau. – Anmeldungen bis 8. März an eine der Adressen der Veranstalter:

Grüne Woche, Uraniastraße 11

Frauenhilfsdienst des Kantons Zürich, Kantonschulstraße 1.

Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29.

Veranstaltungen - Anzeiger

Basel: Dyeumclub, Samstag, 6. März, 16.30 Uhr und Sonntag, 7. März, 19.45 Uhr, im neuen Festsaal des Stadthaus: Basler Modenschau, „Verschwundene Pracht“, veranstaltet durch den Dyeumclub.

Basel: Vereinigung für Frauenfilm, macht, Dienstag, 2. März, 15 Uhr: Radiotageübertragung im Mitrosal, Vortragsbericht über die Arbeit des vergangenen Jahres und die Pläne der nächsten Zeit, erlassen von der Präsidentin. Vorlesung aus eigenen Werken von Ida Frohnmeyer.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen, Mitgliederversammlung, Montag, 1. März, 20 Uhr, im „Dachstuhl“, Vortrag von Dr. phil. Charlotte von Dach, 99b: „Das Wägenatentum der Literatur“. Gäste willkommen.

Zürich: Dyeumclub, Samstag, 26. Montag, 1. März, 17 Uhr: Erste Veranstaltung im Programm: „Englische Kultur“. Literarische Sektion, „The english mind“, Vortrag von Dr. phil. Charlotte von Dach, 99b: „Das Wägenatentum der Literatur“. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Rebation

Allgemeiner Teil: Emma Bloch, Zürich 5, Rimmstraße 25, Telefon 3 22 03

Beitrag: Anna Berag-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telefon 8 12 08.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Rübin-Spiller, Rüschberg (Zürich).

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billiger Berechnung. Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche. Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur, Wiesenstr. 3, Tel. 21652, Abgabe Badgasse 21642

Ecole horticole pour jeunes filles
LA CORBIÈRE
Etablissements Le Lac
Cours professionnels de 2 ou 3 ans.
Cours spéciaux pour amateurs.
Pour tous renseignements s'adresser à la Direction de l'Ecole
Cécile Grüniger

Kindergartenhaus Bern-Spitalacker

OF 2335 B
Ein dreimonatlicher **Lehrkurs** beginnt am 27. April 1943. Der theoretisch-prakt. Unterricht umfaßt: Die Pflege, Betätigung und Erziehung des Kleinkindes, Fröbelarbeiten und Anfertigung einfach. Kinderkleidchen. Anfragen an die Kursleiterin **Fr. A. Jenzler**.

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof

Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50

Mit voller oder halber Pension von Fr. 8–10.–

Kranken- und Altersheim Florhofg. 2

Telephon 294 01, nimmt noch Pflegefälle auf.

Fachgemäße Pflege durch Schwester und Pfleger.

Sonnige, warme Zimmer.

Wir färben Ihre Garderobe in allen Modetönen. – Wir reinigen Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge, Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendem Verfahren. Trauerkleider inner 24 Std. ohne Zuschlag. Wir plissieren, dekattieren, imprägnieren. Vorzeigefähige, prompte Lieferung. P 274 Z

Färberei und chemische Waschanstalt AG

WÄSERN ZÜRICH Telefon 556.558 Gegr. 1857
Filialen: Seefeldstraße 3, Tel. 225.66; Badenerstraße 60, Tel. 320.41; Stämpelbachstraße 36, Tel. 475.02; Fördstraße 92, Tel. 267.11; Stöcklistraße 43, Tel. 324.61.
Abgaben in der ganzen Stadt

Backen Zeit
MIT
Helvetia-Backpulver

Apfelkuchen (ohne Butter)
400 Gr. Äpfel
200 Gr. Zucker
200 Gr. Mehl
1 Ei
1/2 Zitrone
50 Gr. Mandeln
gemahlen
etwas Zimt
1 dl. Milch
1/2 Helvetia Backpulver
1/2 Helvetia Vanillin-
zucker
Süßholzwurzel

Zucker und Eiweiß gut verühren. Zitronen (Saft und Schale), Milch und das mit Helvetia Backpulver vermischte Mehl dazugeben. Die Springform gut einfetten und mit einem kleinen Teil des Teiges belegen. Die Äpfel in dünne Scheiben schneiden, damit aufpassen, Mandeln, Süßholzwurzel und Vanillinzucker darüber streuen. Das zu Schnee geschlagene Eiweiß unter den Rest des Teiges mischen und diesen über die Äpfel gießen: die Hitze des Ofens verteilt ihn von selbst. Backzeit ca. 1 Stunde. Dieser Kuchen ist kalt und warm vorzüglich.

A.-G. A. SENNHAUSER • ZÜRICH

Das Vertrauenshaus für

BETT- TISCH- und KUCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergsplatz 7

Torzellan, Bestecke und Glas

Das Haus mit der Großstadt-Auswahl zu bescheidenen Land-Preisen

Hansfah
GLASHALLE RAPPERSWIL

SCHAFFHAUSER WOLLE

Kunstgewerbliche Qualitäts-
Möbel
Gediegenes Doppelschlafzimmer und Wohnzimmer in schlichtem Schweizerstil. Eine ansprechende Qualitäts-Aussteuerung zum erstaunlichen Preis von nur **Fr. 1780.–**.
Besichtigung Walchstraße 21, Part. rechts, beim Stempelbachplatz, Zürich. P 43 Z

Wo taucht die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherlestr. 44 Zürich 1

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel

strickt auf Bestellung
Frauenblindenheim DANKESBERG
Berghelmstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 2 53 82

Bébé-Aussteuern
nach der offiziellen Couponbewertung
Spezialität: Ausstattungen aparter Stubenwagen oder Kinderbetten
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Vertrauenshaus für gepflegte und solide **Wäsche Aussteuern** nach dem besten gut und preiswert
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Zoller Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 372 40 Postcheckkonto VIII 26185
Reissverschüsse, Wolle, Pullover
Anfertigung von Schnittmustern nach Maß Reparaturen

Gesunde Frauen

durch **Kern's Femisan für Herz und Nerven**

das garantiert naturreine Kräuterpräparat verschafft gesunden Schlaf bessert Migräne-Kopfweg Herzklappen, schmerzhaftes Periode Beschwerden der Wechseljahre Wallungen und Blutstauungen

Aeratisch empfohlen
Flaschen Fr. 3.75 u. 6.75, große Kur Fr. 15.– erhältlich in allen Apotheken, oder direkt durch **Berg-Apothek Zürich** bei der Sihlbrücke **Werdstraße 4** Tel. 398 89
Kräuter und Naturheilmittel
Prompter Versand

Insrieren bringt Gewinn